



Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 11. Oktober 1832

## Wissenschaftliches.

Zur Geschichte der frühern Bürger-  
Schützenfeste.

(Historisch.)

Im Jahre 1710 hielt August der Starke, König von Sachsen und Polen, in Marienburg mehrere Monate lang sein Hofsager. Unter den vielfachen Festen, die derselbe während dieser Zeit der schönen Gräfin Kosel zu Ehren veranstaltete, war auch eines, welches als ein lebhaftes Spiegelbild jener Zeit von allgemeinem Interesse sein dürfte. Es war dies nämlich ein großes sechs-tägiges Scheibenschießen nach neun verschiedenen Scheiben, wozu der König die noch von Winich von Kniprode herkommende Schützenbruderschaft Marienburgs eingeladen hatte. In dem Schloßgraben, nach dem noch jetzt stehenden Buttermilchturme hin, waren besondere Zelte und das Schießhäuschen für den König, und andere Gezelle für die Offiziere und für die Bürgerschaft ebenfalls aufgestellt. Hinter dem Thurm, unmittelbar am Ziele, saßen in einem prächtig geschmückten Zelte der Hofmarschall und der Bürgermeister nebst den Rathsherren Marienburgs als Kampfrichter, hinter jedes Schützen Namen die Nummer des Schusses vermerkend, die außerdem noch von dem Zieler in Geurtisanekleidung mit einer roten Fahne angeteudet wurde.

Auch der königliche Mohr mußte mitschießen und da er als ein schlechter Schütze bekannt war, so ließ man, so oft er die Scheibe gefehlt hatte, über derselben, zum größten Vergnügen des Königs und der Gräfin, einen hölzernen Fuchs, einen Hahn und Hasen erscheinen. Den Preis des ersten Tages, einen großen Krystallpokal, gewann der Stadtchirurgus. Da erhob sich nun des Abends der Zug von dem Gezelt der Schiedsrichter nach der Schießbude; voran der königliche Kammerer, darauf zwei Pagen, deren einer den Pokal voll polnischer Gulden, der andere einen Keller mit Marzipan trug; ihnen folgten die Stadtmusikanten, dann kam ein königlicher Lakai, der eine gewaltige Schüssel mit Sauerkraut trug, worin, eine halbe Ellen lange Bratwurst lag; neben ihm ein anderer mit einer zinnernen Kanne voll Bier und endlich ein

Chor jüdischer Musikanten, die mit dem Musikzuge von Marien im Singen abwechselten. Bei der Schießbude wurde dem Stadtchirurgus der Pokal mit Geld überreicht und sodann mit Ungarwein gefüllt, den er auf des Königs Gesundheit austrinken mußte bis auf den Grund; dem aber, der den schlechtesten Schuß gethan, ward das Sauerkraut nebst Wurst und die Kanne Bier zur Tröstung gegeben.

Diese lächerliche Prozession wiederholte sich an jedem Abende des Festes, nur die Preise wechselten. So bekam ein Schmiedemeister der Stadt, der auch einen Meisterschuß gethan, eine fette Sau mit siebenzehn Ferkeln in einem eisernen Käfige auf Rollen, der ihm unter klingenden Spiele der jüdischen Hofmusikanten nach Hause gefahren wurde. Nach völlig beendeter Schießerei aber mußten diejenigen, welche in keine Scheibe einen Schuß gethan hatten, ihre Schube vom rechten Fuße hergeben, die der König an die letzte Scheibe nageln und diese in dem Schießhause der Bürger aufhängen ließ, in welchem sie sich noch bis zum Jahre 1807 befand, wo sie von den Franzosen sammt dem Schießhause vernichtet wurde.

Der König selbst hatte bei dem Feste sich als wackerer Schütze bewährt und unter Andern eine goldene Dose gewonnen, die er der Gräfin schenkte. Nicht so sicher muß Bektere geschossen haben, denn die Sage bezeichnete den seidenen Schuh in der Mitte aller Angenagelten als den ihrigen.

Schon am Schießtage, ohne sich aber dadurch in seiner Lust stören zu lassen, erhielt August die Kunde, daß die Polen abermals den König Stanislaus Leszczyński und die Schweden in's Land gerufen, und die Pest ausgebrochen, die sich auch immer drohender Marienburg näherte, wo sie leider alsbald den vierten Theil der Einwohnerschaft hinwegraffte. Der König zögerte lange, ihr zu weichen. Als jedoch während dieser Festschickten selbst Zwei von seiner eigenen Dienerschaft an der Pest starben, begab er sich zuerst nach Danzig und im Dezember endlich nach Sachsen zurück. Hinter ihm aber schlugen die empörten Kriegswogen sogleich wieder in das alte Chaos zusammen, und die Stadt Marienburg wurde noch einmal der Tummelplatz sächsischer, schwedischer, russischer und polnischer Truppen.

Die schöne Gräfin Kosi kam sechs Jahre später (1716), wegen ihrer Intrigue gegen den Grafen von Weichlingen, als Gefangene auf die Festung Stolp n. Als man ihr jedoch nach August's Tode 1733 (nach 17jähriger Einsperung) die Freiheit anbot, schlug sie diese aus und bat nur, dem Thurne, worin sie so lange gelebt, gegenüber begraben zu werden, was denn auch 25 Jahre später (1758) geschah.

### Mannichfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

\* Länder ohne Steine. Der Werth einer Soche hängt von ihrer Seltenheit ab. Das beweisen auch die Wilden der großen Ebenen der Südliche Amerika's. Mancher dieser Indianer sah noch nie einen Stein; denn ein solcher ist nach Condamine unterhalb Borja, selbst auf 4 bis 500 Piques, eine so große Seltenheit wie ein Diamant. Die Wilden dieser Wälder wissen nicht, was ein Stein ist und haben nicht einmal eine Idee davon. Wenn sie nach Borja kommen und zuerst Steine sehen, drücken sie einander ihre Bewunderung mit Zeichen aus, heben die Steine auf und beladen sich damit wie mit werthvollen Gütern. So macht uns überall nur die Alltäglichkeit die Dinge werthlos, die unter den entgegengesetzten Verhältnissen unsere Bewunderung erregt haben würden.

\* Durch die Trockenlegung des Harlemer Meeres, welche jetzt ihrer Vollendung entgegengeht, sind die Trümmer und Ruinen der durch ein merkwürdiges Naturereigniß zerstörten Städte und Dörfer schon sichtbar. Das Harlemer Meer entstand nämlich durch einen gewaltigen Sturm im Jahre 1539, welcher die Deiche wegriß und viele Hunderte von Quadratmeilen Landes mit Wasser bedeckte. An einer Stelle fand man einen sehr großen Haufen menschlicher Knochen, und nach einer vorhandenen topographischen Karte vom Jahre 1513 stand daselbst die Stadt Nienwenkerke, welche mit ihren sämtlichen Einwohnern von dem heranstürmenden Elemente plötzlich verschlungen wurde.

\* In England ist ein Preis von 16,000 Thln. (2400 Pf. St.) zu gewinnen. Ein Mann hat nämlich ein Capital ausgesetzt, von dessen Zinsen alle vierzig Jahre zwei Preise für die beste Abhandlung darüber gezahlt werden sollen: daß es ein allmächtiges, weises und gütiges Wesen giebt, durch das Alles ist u. s. w. Die Abhandlungen müssen bis zum 1. Jan. 1854 an die Sachwalter Alex. und John Webster in Aberdeen portofrei eingesandt werden mit einem Motto versehen und einem versiegelten Zettel, der den Namen des Verfassers enthält. —

\* In dem Buche „Sechs Wochen im Orient. Reise nach Konstantinopel im Jahre 1846, beschrieben vom Priester A. Wasniewski. Krakau 1851“ finden wir folgende Beschreibung der Bestrafung eines auf frischer That ertappten Brandlegers, eines Feuermannes, der durch Anlegung von Feuer zur Vergrößerung des Brandes beigetragen hatte: „Der Verurtheilte wird beim Vollzug des Urtheils bis auf den Gürtel entblößt und mit geschmolzenen Theer überstrichen;

so wird er unter militärischer Wache im Beisein gerichtlicher Beamten so wie eines Arztes auf den Markt gebracht und von da in langsamen Schritt durch die Hauptstraßen der Stadt geführt. Gerade hinter ihm schreiet der Henker im rothen Rock und Hosen, mit einer gewaltigen H. ppeitsche in der Hand, mit der er dem unglücklichen Opfer von Zeit zu Zeit die durch den Urtheilspruch bestimmten furchtbaren Hiebe zuthut. Die um den Körper sich schlingende Peitsche klebt fest am Pech und wird von dem gewaltigen Ausholen losgerissen, so daß mit dem Pech auch die Haut und das Fleisch bis auf die Knochen losgelöst werden. Der solchergestalt zerrissene Körper wird neuerdings mit Theer überstrichen, bis die Zahl der zuerkannten Hiebe voll ist oder der Tod den Qualen ein Ende macht. Leute, die bei der blutigen Scene anwesend waren, erzählten mir, daß dem auf diese Weise gepeitschten Feuertmann schon am ersten Tage so sehr die Haut abgerissen war, daß man ihm die Knochen zählen konnte. Als er am andern Tage zum Empfang des Restes der Strafe hinausgeführt wurde, stärkte ihn der Arzt fortwährend durch belebende Tropfen, dennoch konnte er in Folge des Blutverlustes und der empfangenen furchtbaren Wunden kaum vorwärts gehen, und als er den 150sten Streich empfangen hatte, fiel er zu Boden und hauchte den Geist aus.“

\* Schreibtäfelchen aus Porzellan. Als ein vortreffliches Material zu Schreibtäfelchen für solche Zwecke, wo wir gewöhnlich Schiefertäfelchen anwenden, dient den Engländern das Porzellan. Es ist darauf mit Bleistift äußerst angenehm und deutlich zu schreiben, auch das Geschriebene mittelst eines feuchten Schwammes oder der benetzten Fingerspitze vollkommen wieder wegzuwischen. Vor Schiefertäfelchen haben die Porzellantäfelchen viele und große Vorzüge: auf dem blendend weißen Grunde ist die grauschwarze Bleistiftschrift im wünschenswerthesten Grade leserlich, die Tafel wird niemals zerkratzt, saugt weder Fett, noch Schweiß u. ein und ist daher rein zu halten, endlich bedarf man nicht des eigens zu bewahrenden Schiefertäfelchens, der, wenn er verloren gegangen ist, oft nicht augenblicklich ersetzt werden kann, während ein Bleistift Jedermann stets zur Hand zu sein pflegt, nicht zu gedenken der Wichtigkeit, mit welcher ein Bleistift gespitzt wird, insofern der Schiefergriffel meist stumpf gebraucht wird, weil das Zuschneiden desselben mühsam ist und die Messer verdirbt. Freilich sind auf der andern Seite die Porzellantäfelchen theurer, als die Schiefertäfelchen. Erstere werden in London bei einzelnen Stücken mit 1—2 Schillinge (10—20 Sgr) verkauft, je nach der Größe von etwa 5—10 Zoll Höhe und 3—7 Zoll Breite, in einfachen Rahmen von Mahagoniholz gefaßt. Eine nähere Untersuchung der Platten lehrt Folgendes. Sie sind ungefähr von der Dicke der Schiefertäfelchen, stark durchscheinend, so hart, daß eine Federspitze sie nur mühsam ritzt und dabei noch einen grauen Strich macht, ohne Glasur, aber sonst glänzend und von feinem glatten Anfühlen, viel glatter als gewöhnliches unglasirtes Porzellan. Nach dieser Beschaffenheit möchte kaum zu bezweifeln sein, daß sie aus der allgem. in England üblichen Frittporzellanmasse bestehen und nach Art der Spiegelgläser fein geschliffen werden. Man verfertigt sie in der durch ihre Geschirre weit und breit bekannten Fabrik von Davenport zu Longport in Staffordshire.

\* Burton giebt in seinem Buche über „Scinde“ (in Indien) eine merkwürdige Schilderung eines Staubsturmes in diesem Lande. Wenn man Morgens aufwacht, ist der Himmel flüster, die Luft schwarz, der Wind tobt in einzelnen Stößen über den Boden und eine thurmähnliche Sturmsäule, mit pulverisirtem Schlamm vermischt, wälzt sich vom Gebirge herab. Der Sturm wächst jeden Augenblick, und Stoß auf Stoß raset über die Hausdächer hin. Jedes Verschließen der Öffnungen am Hause ist vergeblich, in wenigen Augenblicken ist man mitten im Zimmer am ganzen Körper mit Staub bedeckt, die Haare sind wie gepudert, die Augen sind, als ob man Hände voll Mehl in sie geworfen hätte, man niest wie ein Schußknabe, welcher die erste Prise Schnupftabak genommen hat. Wollte man diese Bemerkungen niederschreiben, so würde, ehe man eine Seite ausfüllt, das Papier mit einem Kuchen von indischem Staub bedeckt sein. Die Feder versagt den Dienst, weil in ihr sich sogleich ein Klumpen zu Kothe gewordener Dinte festsetzt, und alle Versuche, einen Buchstaben zu bilden, zunichte macht. Erst mit der untergehenden Sonne nimmt das Unwetter ein Ende und trotz aller Waschungen laßt man sich mit seinem Sande bedeckt zu Bett. Einem Europäer ist es natürlich unmöglich, in dieser Verfassung zu schlafen.

\* Im Stuttgarter Beobachter macht ein Arzt auf ein Mittel gegen die Ruhr aufmerksam. Dasselbe kostet nichts, ist vielfach erprobt und seinerzeit selbst von tüchtigen Aerzten als das beste Volksarzneimittel gegen die Ruhr empfohlen worden. Es besteht nämlich in dem Samen der gemeinen Brennessel. Als Mittel gegen die Diarrhöen und Ruhren, sagt ein ehemaliger tüchtiger Praktiker Württembergs, habe er 1811 die ersten Versuche bei der damals herrschenden Ruhr und Brechruhr auf Empfehlung einer alten Soldatenfrau gemacht. Der Erwachsene erhielt Morgens, Mittags und Abends einen Eßlöffel voll dieses Samens (nebst anhängenden Blumenblättchen und Kelchen), die Kinder die Hälfte; man ließ sie in einem Teller Suppe essen. Die Wirkungen waren überraschend. Diejenigen, welche die Suppe nicht essen können, läßt man das Mittel in einem halben Schoppen Wasser oder Milch kochen und die Abkochung lauwarm trinken. Die schleimigen, besänftigenden und gelinde abstringirenden Eigenschaften dieses Mittels beseitigen bald Leibschneiden, Brechen, Zwang und Blutabgang, welche in zwei bis drei Tagen gewöhnlich verschwanden. Im hartnäckigen Falle läßt man dasselbe Mittel mit gleichviel gestoßenen Mohrköpfen kochen und auch als Klystier anwenden.

\* Ein sächsischer Förster, Namens Gossel, „der nunmehr 82 Jahre alt geworden und das Geheimniß nicht

mit in die Erde nehmen will,“ veröffentlicht unter den Inseraten der Leipziger Zeitung vom 7. September nachstehendes Mittel gegen den Biß toller Hunde, welches er seit 50 Jahren gebraucht und womit er vielen Menschen und Vieh geholfen haben will: Man besorge sogleich warmen Essig oder laues Wasser, wasche die Wunde aus und trockne sie; alsdann gieße man einige Tropfen mineralische Salzsäure in die Wunde, weil mineralische Säure das Speichelgift auflöst, wodurch die böse Wirkung aufgehoben wird.

\* Seltsame Behandlung Wahnsinniger. „Geistesranke behandeln die Esquimaux sehr schlecht,“ berichtet Dr. Sutherland, „einen oder zwei begruben sie während unserer Anwesenheit lebendig; oft vernachlässigen sie die Unglücklichen gänzlich, wenn diese nämlich nicht ungestüm und gefährlich sind; im letzteren Falle sind Zwangsmaßregeln üblich. Eine arme Frau küßte durch die Dichtigkeit der Stricke, womit man sie gebunden, eine Hand ein. Erst vor wenigen Jahren wurde ein junger Mann, der an Wahnsinn litt, von seiner Heimath entfernt und lebendig begraben. Die Dänen, die sich daselbst angesiedelt, stellten Nachforschungen nach diesem Unglücklichen an, den sie oft gesehen hatten; aber ihre ernsthaftesten Bitten, daß man ihnen sagen möchte, wohin der Arme gebracht worden, ja selbst das Versprechen einer Belohnung fanden bei den hartnäckigen Esquimaux nur taube Ohren, bis sie gewiß waren, daß das Opfer ihres Aberglaubens nicht mehr am Leben sein könne. Sie sind überzeugt, daß man mit unsichtbaren Mächten verkehre und durch diese Allen, welchen man Schaden zufügen wollte, beikommen könne. Eine heftige Augenentzündung, die mit völliger Erblindung endigte, wurde von dem davon betroffenen Sohne dem Verkehr zugeschrieben, welchen sein Vater, ein armer, alter Mann, mit bösen Geistern unterhalte, und er wünschte sich die Wiederherstellung seines Sehvermögens besonders deshalb, um seinen Vater, weil derselbe eine so böse That an ihm verübt, umbringen zu können. Der einzige Grund zu der Annahme, sein Vater habe ihm das Gesicht geraubt, war ein ihm als tiefes Geheimniß hinterbrochtes Gerücht, daß man den alten Mann an den Augen eines todtten, in einem Tümpel liegenden Hundes etwas habe vernahmen sehen. Diese Art von Zauberei heißt „Illeceetooke“ und diejenigen, welche so unglücklich sind, als damit vertraut zu gelten und im Verdacht stehen, mittelst derselben Schaden angerichtet zu haben, werden von den Beschädigten oder deren Verwandten ermordet. So wie sich einmal das Geschrei gegen einen armen Teufel ihres Stammes erhoben hat, ist auch sein Urtheil gesprochen; er muß sich seinem Schicksal fügen, und selbst die Hoffnung auf Gnade, welche der strengste Despotismus nicht ausschließt, ist ihm verlag.“

## Inferate.

### 1163) Bekanntmachung.

Dem Stein-Inspektor Herrn Müllers aus Neufalz wird für das Geschenk von 1 Thaler zur Armenkassa hierdurch öffentlich gedankt.

### 1164) Bekanntmachung

Die dritte Schwurgerichts-Sessionperiode pro 1852 für die Kreise Grünberg, Freistadt und Sagan wird unter Vorsitz des königlichen Appellationsgerichtsraths Grafen von Schweinitz am 2. November d. J. Vorm. 9 Uhr im Saale des hiesigen Inquisitionshaus beginnend und mindestens 14 Tage dauern.

Grünberg, den 5. Oktober 1852.

Königl. Kreisgericht. I. Abtheil.

### 1165) Nothwendiger Verkauf.

Zur Subhastation der dem Gottfried Anders und seiner Ehefrau, Anna Elisabeth, geb. Schreck gehörigen Häuslerstelle No. 460a zu Samade, abgeschätzt auf 100 Rthlr., steht ein Bietungstermin auf

den 29. November c.

Vormittags 11 Uhr

im hiesigen Landhause an.

Die Lage und der neueste Hypothekenschein sind in der hiesigen Registratur einzusehen.

Grünberg, den 4. August 1852.

Königl. Kreisgericht. I. Abth.

### Wollenes Strumpfgarn

echt naturfarbiges, so wie auch in allen Farben und besser Qualität empfiehlt

1170) Samuel Sabersky.

Der Wein am Stock im Hornschen Garten auf der Latzmühle soll Montag den 11. Oktober Nachmittags 3 Uhr an Ort und Stelle gegen gleich baare Bezahlung verpachtet werden.

1166) Die Vormünder.

**Der Traubenkauf ist in meinem Stablissement eröffnet.**

1069) Franz Weiner.

## Walnüsse

kauft nur bis 20. Oktober — und zahlt 2 Sgr. pro Schock, wenn sie schön sind.

1172) Eduard Seidel

## Goldberger's galv.-electr. Rheumatismus-Ketten

erweisen sich, richtig angewandt, immer und überall als ein zuverlässige und Beseitigung rheumatischer, gichtischer und nervöser Uebel und Mit dem alleinigen Verkaufe dieser Ketten für den hiesigen Ort ginal-Verpackung u. zu den festgestellten Fabrikpreisen in allen



lässiges Mittel zur gründlichen Abheilung ist der Erfolg sonach garantirt durch fortwährende Beweise. betraut, halte ich dieselben in der Dri- Sorten stets vorrätzig.

1167) F. A. Franke jun.

### Christkatholische Gemeinde.

Mittwoch, den 13. Oktbr., Vormittags 9 Uhr, Gottesdienst. Kirchweihfest. — Freitag, den 15. Oktbr., Vormittags 9 Uhr, auf höhere Veranlassung, zur Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät, des Königs, Gottesdienst. Nach Beendigung desselben soll an den Kirchthüren eine Kollekte, zum Besten der armen Veteranen aus den Jahren 1813, 14, 15, eingesammelt werden.

1182) Der Vorstand.

Bei W. Levysohn in Grünberg in den drei Bergen ist vorrätzig:

Unterhaltungen am häuslichen Herd. Herausgegeben von Karl Guklow.

1179) Preis vierteljährlich 16 Sgr.

Montag d. 11. Nachm. 4 Uhr, wird der Wein am Stock in dem Carl Heinrichschen Garten in der Vogelstange verpachtet werden.

1183

## Planeten,

buch- und riesweise, für Wiederverkäufer billig bei W. Levysohn.

1177) in den drei Bergen.

1173) Vom Herren Schiedsmann Harzmuth sind für die Veteranen-Kasse aus einer Schiedsmannsfache 1 Rthlr. und von Herrn Schiedsmann Schüller in Sachen E. S. c/a. H. F. zur Veteranen-Kranken-Kass 15 Sgr. gezahlt worden, wofür herzlich gedankt wird.

W. Wronsky,endant.

Sonntag den 10. Oktober

## Tanz-Musik,

wozu ergebenst einladet 1171) W. Sentschel.

1175) Bei W. Levysohn in Grünberg in den 3 Bergen ist eingetroffen: Seymanns Termin-Kalender f. Justizbeamte für 1853 geb. 22 1/2 Sgr. Trewendts Volkskalender für 1853 mit 8 Stabblischen 12 1/2 Sgr. Der Bote f. 1853, gebestet 11 Sgr. Derselbe durchschossen 12 Sgr. Steffens Volkskalender mit Stabblischen 12 1/2 Sgr. Gubis Volkskalender 12 1/2 Sgr. Frankfurter Volkskalender mit Stabblischen 10 Sgr. Hauskalender 5 Sgr. mit Papier durchschossen 6 Sgr.

Eine Quantität neuer eichener Gebinde, von 1/4 Anker bis Dröbste, gut und dauerhaft gearbeitet, sind zu soliden Preisen zu verkaufen beim Böttchermstr. Schockelt, in Gr. Slogau, Preuß. Straße Nr. 619.

1168)

## Feuerwerksgegenstände

empfiehlt in größter Auswahl

1174) F. W. Zesch, Niederstraße No. 99.

### Wein-Verkauf bei:

C. A. Fensky 46r 5 Sgr. W. A. Pils, Silberb., 45r 4 Sgr. 46r 5 Sgr. August Franke, Niederstr., 3 Sgr.

### Kirchliche Nachrichten.

Getraute.

Den 29. Septbr. Tuchfabrik Carl Ludwig Grundke, mit Jastr. Henr. Aug. Müller. Gestorbene

Den 3. Oktbr. Verbl. Daniel Joh. G. Franke in Wittgenau Wittwe, Anna Elisabeth geb. Bietisch 68 J. 7 M. 21 T. (Geichwulst). — Den 5. Zu Wittgenau gestorben Ausged. Bauer George Reimann aus Polnischkeßel, 68 J. (Brustkrankheit.)